

Jedenfalls geht aus dem Gesagten hervor, dass die gelernten selbständigen Uhrmacher kaum noch die Hälfte des gesamten Umsatzes an Uhren in Breslau in der Hand haben.

Noch in den sechziger und im Anfang der siebziger Jahre hatte der Uhrmacher nicht nötig, seine Geschäfte in kaufmännischem Stile zu betreiben, wiewohl er den Verkauf von Uhren fast allein in der Hand hatte. Er fühlte sich ganz als Handwerker, welcher den ihm aus dem Verkauf zufließenden Nutzen als etwas ihm von selbst Gebührendes betrachtete. Er hielt sich nur ein geringes Lager von Waaren, die oft verlangt wurden, während bessere Stücke bei ihm bestellt zu werden pflegten. Hier trat nun schon in den siebziger Jahren insofern eine Aenderung ein, als grosse Uhrenlager entstanden, welche bei reicher Auswahl einen verwöhnteren Geschmack und höhere Anforderungen befriedigen konnten. Um dieser Konkurrenz die Spitze bieten zu können, reichte jedoch das kleine Kapital, über welches die meisten der mittleren und kleineren Uhrmacher nur verfügen konnten, nicht aus. Es sahen sich also diese genötigt, grössere Warenbestände auf Kredit entweder vom Fabrikanten direkt, was wohl nur selten geschah, oder vom Grossisten zu entnehmen. So lange nun der Umsatz allgemein im Steigen begriffen war, was bis in die Mitte der achtziger Jahre der Fall war, konnten auch die Zahlungsfristen im Grossen und Ganzen eingehalten werden. Als aber der Konsum an Uhren still zu stehen begann, während die Konkurrenzunternehmungen eine immer grösser werdende Anzahl von Kunden an sich zogen, da traten bald bei Einzelnen Zahlungsschwierigkeiten ein, und gegenwärtig sind die Kreditverhältnisse im Uhrmachergewerbe recht ungesunde.

Aber auch diejenigen Uhrmacher, welche über ein grösseres Kapital verfügen können, verstehen es meist nicht, die Vorteile, die ihnen ihr Vermögen bietet, auszunützen. Nur sehr wenige haben etwas kaufmännische Routine. Sie können sich nicht dazu entschliessen, sich auch nur der wirklich reellen Reklame zu bedienen, wie sie auch den Verkauf von ganz billigen Uhren lange Zeit vollständig abgelehnt und so auch wesentlich dazu beigetragen haben, dass sich Nichtfachleute dieses Artikels bemächtigt und trotz des geringen Verdienstes an dem einzelnen Stück doch einen ganz erheblichen Gewinn erzielten.

Nur wenige haben sich den veränderten Zeitverhältnissen angepasst und sich gegenüber der Konkurrenz siegreich zu halten gewusst. Ihre Lager repräsentieren einen sehr respekablen Wert, der, wie mir von verschiedenen Seiten versichert worden ist, die Höhe von 50 bis 60000 Mk. bisweilen übersteigt. Sie verkehren nur sehr wenig mit den hiesigen Grossisten. Vielmehr machen sie entweder ihre Bestellungen bei den sie aufsuchenden Reisenden der grössten Schweizer-Firmen oder bei den Fabrikanten selbst oder, wenn sie den Zwischenhändler benutzen, wenden sie sich an die grössten derartigen Unternehmer. Sie können infolgedessen, da sie vollständig freie Hand haben, jedem Geschmack Rechnung tragen. Doch, wie bereits gesagt, sind dies nur sehr wenige.

Erinnern wir uns nun jener oben aufgeworfenen Frage nach dem Verhältnis der Einnahmen aus dem Verkauf von Uhren zu denen aus dem Reparaturbetriebe, so bringen unsere Ausführungen nur die Bestätigung des oben schon Gesagten, dass nämlich nur ein geringer Bruchteil der Uhrmacher in der Lage ist, die Einnahmen aus dem Verkauf an erste Stelle zu setzen. Es folgt dann eine etwas grössere Zahl, bei denen sich Einnahmen aus Verkauf und aus Reparatur ungefähr die Wage halten. Die überwiegende Mehrzahl ist jedoch fast nur auf die Reparatur angewiesen, und aus ihren Reihen scheidet immer einer nach dem andern aus, um zum Stubenarbeiter herabzusinken. Der Reparaturbetrieb allein bietet nur eine sehr bescheidene Existenzbasis. Tritt nun aber noch die Ausgabe einer Ladenmiete von 300 bis 400 Mk. hinzu — im Innern der Stadt werden bis 3000 Mk. gezahlt — ohne dass der Verkauf diese deckt, so sind die Existenzbedingungen für einen tüchtigen Stubenuhrmacher immer noch besser als für den Handwerksmeister alten Stils.

(Schluss folgt.)

Briefwechsel.

Kollege H. Krusen aus Dinslaken a. Rhein schreibt uns: Vor mir liegt die Weihnachtsnummer unseres Verbandsorgans und begrüsse ich mit Freuden die Umgestaltung.

Aber warum ist das Wort „Journal“ nicht verboten? Wir haben doch in der deutschen Sprache Ersatz dafür. Deshalb weg damit!

Wir sind dem verehrten Freunde, der mit uns vor anno 70 am gleichen Arbeitstisch in Paris gesessen, sehr dankbar, denn

wir sehen, dass er, wovon wir uns übrigens schon im August vorigen Jahres bei dem Besuch in Duisburg überzeugten, ein echter Deutscher geblieben ist. Was aber die Aenderung bezüglich des Titels unseres Organs betrifft, so möchten wir wohl einige Einwendungen machen. Erstens ist eine Firma, die nun 22 Jahre existiert, nicht so leicht abzuändern, denn die Gewohnheit wird gemeinhin zur zweiten Natur. Beweis dafür: Die Nachführung sehr alter Firmen, die schon längst ihren Besitzer wechselten, in den Handelsregistern. Zweitens aber finden wir den Kopf unseres Organs so schön, dass wir ihn nicht anders haben möchten, selbst auf die Gefahr hin, ihn als undeutsch angesehen zu wissen. Ist doch die Kunst und auch unser Beruf ein internationaler. Wir huldigen den Bestrebungen des Deutschen Sprachreinigungsvereins bei jeder Gelegenheit, allein ganz ohne Anlehen werden auch die besten Deutschen nie auskommen, ebenso wenig wie andere Sprachen. Wir erinnern nur daran, dass wir zum öfteren miteinander in Paris einen „Bock“ oder ein „Biére“ getrunken haben. Es werden diese letzteren, gewiss schwer wiegenden Gründe, dem lieben Freunde sicher genügen. Seine Neujahrswünsche erwidern wir nachträglich noch herzlich.

Aus Danzig schreibt unser Kollege und Vertrauensmann E. Reichmann, dass er den Vorsitz im Verein an Kollege Schmidt abgetreten habe, dass er aber nach wie vor seine ganze Kraft dem Verein und als Vertrauensmann dem Verbandsverbande widmen werde. So soll es sein, wenn jüngere Kräfte eintreten und die alten bewährten bleiben, dann ist uns für die Zukunft nicht bange. Wir senden dem neuen und dem seitherigen Vorstände unseren herzlichen Gruss.

Eine gelungene Satire über den Stand des uns schädigenden Puschertums erhielten wir von dem Gehilfenverbande. Sowohl die 75 Pfennig-Reparaturgeschäfte als alle anderen Schleudereien werden in solcher Weise gezeisselt, dass jeder Laie, dem das Blatt in die Hände fällt, sicher von der billigen Quelle auf immer kuriert ist.

Der vom Herrn Kollegen Felsz-Naumburg a. S. für das Jahr 1898 herausgegebene Uhrmacherkalender, Verlag W. H. Kühn-Berlin, hat vor seinen Vorgängern den Vorzug, dass er als wirkliches Taschenbuch in die Tasche gesteckt werden kann und anstatt früherer 2 Mk. nur 1,20 Mk. kostet, dabei jedoch alles Wünschenswerte, was für ein solches Taschenbuch erforderlich, bietet. Wir können den Kalender in seiner jetzigen Gestalt fast noch mehr als früher empfehlen.

C. L.

Vereinsnachrichten.

Verein Altona.

Am 4. Januar hatten wir unsere ordentliche Generalversammlung, für welche folgende Tagesordnung in der kurz vorausgegangenen Vorstandssitzung festgestellt worden war: 1. Berichte. 2. Anträge. 3. Neuwahl des Vorstandes.

Unser verehrter Vorsitzender, Herr J. Rittsen, hielt einen kurzen Ueberblick über die Vereinsthätigkeit und die Erfolge, welche der Verein im letzten Vereinsjahre erringen konnte. Er konstatierte mit besonderer Freude, dass der recht hübschen Anzahl unserer Mitglieder im Laufe des Jahres noch einige Herren dem Verein beigetreten seien; ferner: dass durch das Vorgehen des Vereins gegen einen hiesigen Uhren- und Goldwarenhändler derselbe sein Aushängeschild, resp. den Text desselben (Verkauf zu Engros-Preisen) ändern musste.

Auch ist es dem Verein gelungen, die städtische Presse zu interessieren, gegen die sogen. 65 Pfennig-Reparaturwerkstellen zu wirken, indem die Presse ihre Vertreter in unsere Versammlung geschickt hatte, wo den Herren viel von dem Unwesen dieser Art sogen. Uhrmacher gezeigt wurde, und infolgedessen die Presse in längeren Artikeln in den hiesigen Tageszeitungen das Publikum auf das Schädliche dieses Verfahrens, seine Uhr so reparieren zu lassen, aufmerksam machte. Auch hat sich der Verein ziemlich zahlreich an dem Verbandstage der Deutschen Uhrmacher in Hamburg betheiligt, und unsere Fachklasse hatte daselbst die Arbeiten ihrer Schüler auf der Verbandsausstellung ausgestellt.

Eine kleine Exkursion hat der Verein auch vorgenommen, indem er auf die Einladung eines Hamburger Herrn die neue Uhr auf dem Michaelisturm in Hamburg besichtigt hat.

Die Kassenverhältnisse sind geordnete und dem Kassierer Herrn W. Rings wurde noch besonderer Dank ausgesprochen für seine äusserst pflichttreue und aufopfernde Thätigkeit.

Aus dem Berichte des Schriftführers wäre vielleicht folgendes von Interesse: Anfang 1897 hatte der Verein 34 Mitglieder. Im Laufe des Jahres